

Jugend=Vorwärts

Nr. 6

Beilage zum Vorwärts

27. Juni 1926

Von Weimar nach Amsterdam.

Die großen Tage in Amsterdam sind vorüber. Aber noch zittert die Freude in uns nach, noch sind wir gepackt von dem großen Erleben jener Tage und es drängt uns, zurückzuschauen auf den Weg, den die sozialistische Arbeiterjugend ging bis zu dieser imposanten Tagung in der Hauptstadt unseres Nachbarlandes.

Wieder steigen vor uns auf jene unvergeßlichen Tage in Weimar, die einer ganzen Generation zukunftsgläubiger Jugend den neuen Schwung, den starken Impuls gaben, der nun, in den Tagen von Amsterdam noch nachzitterte. Wir sind im Innersten erschüttert, wenn wir sehen, wie herrlich die Saat, die damals im engen Vaterlande gesät wurde, nun in Europa aufging. Und schöner aufging, als jemals einer von uns geahnt. Denn das wurde uns allen klar in Amsterdam: Die Tage von Weimar sind die größten in der Geschichte der Arbeiterjugend nicht mehr. Der erste Jugendtag der Sozialistischen Jugend-Internationale hat sie überholt. Was damals nur Versprechen war, wurde hier eingelöst. Gewiß, es wurde manches Schöne von damals in den Hintergrund gedrängt, aber das Größere, das Höhere wurde allen um so tieferes Erlebnis.

Nürnberg mit seinen dreißigtausend demonstrierenden Jugendlichen, Hamburg mit seiner unvergleichlichen, alle einenden Schlusfeier, wurden immer noch überstrahlt vom Glanze jener Tage in Weimar, an denen die deutsche Arbeiterjugend zum ersten Male nach jahrzehntelanger Fesselung sich frei entfalten konnte, zum ersten Male zeigen konnte, daß auch unten im Reiche der Verdammten und Gequälten zertretenes Menschentum nach Entfaltung drängt, daß auch im Dunkeln Schönheit und Helle ersehnt werden. Und daß eine Jugend unterwegs ist, der die Barikade nicht mehr einziger Weg in die Freiheit, sondern eine Mauer wurde, in deren Schutze eine neue Jugend ihr neues Leben erbaut. Nicht mehr tadellose Klage, nicht mehr unfruchtbarer Jorn, nein, Arbeit war die Lösung seit jenem Tage. Das Erreichte zu schätzen, das Mögliche erreichen, das Kommende lebendig machen, wurde die Lösung von Tausenden in der Arbeiterjugend. Das Endziel ihrer Arbeit, der Sozialismus, schien langsam sich zu entfernen, aber die Gegenwart gewann. Absage vom Entbehrlichen machte das äußere Leben einfacher, aber im Geistigen erstrebte man das Höchste: Entfaltung aller Kräfte mit dem Ziel: Menschlichkeit und Gerechtigkeit für alle Schaffenden.

So geartet, so vorbereitet, kamen wir nach Amsterdam. Bereit, das Neue in uns aufzunehmen, bereit, das zu leben, was unsere Sehnsucht war. Und doch, größer als unsere Sehnsucht war, was auf uns wartete. Da stand eine ganze Stadt, deren Straßen die Namen unserer großen Führer trugen, aus luftigen Zelten auf freier Felde erbaut von den Händen opferbereiter Genossen, aufzunehmen einen jeden und jede. Ein blumengeschmücktes Tor, von dessen Pfeilern die Fahnen der Freiheit grüßten, öffneten sich dem Schreiten endlos marschierender Jugend, die gekommen war aus Nord und Ost und Süd und West, sich zu einem unter dem Turme der Kameradschaft. Kein Wort war dieser Turm, keine Idee, bließ an einen fernen, verflöckenden Himmel gemalt, nein, groß und klar stand er in der Mitte unserer Stadt; überweht von der knatternden Fahne der Internationale, lebendigster Ausdruck für das neue Wollen in der Jugend, für die Kameradschaft der Alten und Jungen, als Zeichen aber auch für den Willen zu einer neuen Kultur, die die bildende Kunst als tätigen Faktor in das Leben stellt, daß es ausdrücke den Willen zu Schönheit und Freude, Arbeit und Kraft.

Dieser Turm, stärkster Ausdruck neuen Lebens, war Zeuge aller unserer Rundgebungen, aber auch Zeuge all

unserer Kämpfe, dieses neuen Lebens würdig zu sein; denn es waren viele, die erschüttert von all dem, das man für sie getan, wohl das Große empfanden, das hier an sie herantrat, aber nicht vorbereitet genug waren, um es gleich leben zu können; denn ein Versuch war für sie erst die Stadt der Gemeinschaft. Ein Versuch, an dem sie merkten, wie weit sie noch fort waren von ihren Worten.

Aus tiefer Dankbarkeit heraus brachten die Jungen dem Gastgeber einen letzten Gruß, der alle Müden emporhob, und so den Abschied danach zum tiefen Gelöbniß werden ließ: Nicht nur zu wachsen und reif zu werden für diese Welt der Kameradschaft, sondern hinauszuwachsen über die Gastgeber, die einst als gläubige Jünger in unserer Mitte das erste Samenkorn empfingen, und nun Vorbild wurden für die Lehrer von gestern. Mögen wir Deutschen zurückgewinnen, was wir verloren, aber lassen wir uns nicht verletzen im Außerlichen den Sinn zu sehen, so dürfen wir hoffen, das Empfangene demnächst vertieft und bereichert zurückgeben zu können, wie uns das einst in Weimar Gegebene gewachsen und gemehrt zurückgegeben wurde. Und wir wollen leben und kämpfen in dem Bewußtsein dessen, daß wir es sind, die die Welt dem Neuen und Schöneren, dem Besseren und Größeren entgegenbringen. Das Zeitlager von Amsterdam wird unserm Geiste stets sein das Feldlager der Internationale. Noch ruht die Armee der jungen Kämpfer, noch ist sie dabei, sich zu rüsten, aber gewachsen und stark wird sie einst hervorbrechen aus ihren Quartieren, um Besitz zu nehmen von der verroteten Welt des Kapitals und wirklich zu machen für alle Menschen die schönere Welt des Sozialismus.

Erich Grislar.

Der Sozialismus nach dem Kriege.

Ankündigung des Internationalen Pfingstjugendtages und auch sozialistische Studenten aus verschiedenen Ländern nach Amsterdam gekommen. Am Pfingstsonntag wurde eine internationale Vereinigung sozialistischer Studentenvereine als Sektion der Sozialistischen Jugend-Internationale gegründet. Zu den Studenten sprach am ersten Pfingsttag unser Genosse Banderobbe, der jetzige auswärtige Minister Belgens. Lauter Jubel begrüßte Banderobbe, als dieser zusammen mit Blaut den Saal betrat. Die nachstehenden Zeilen sind ein Auszug aus dem Vortrage.

Vor 40 Jahren war ich selber Student. — Ich muß Ihnen jetzt wohl fast wie ein Gespenst erscheinen. liegt doch zwischen uns Ketteren und Ihnen, den Jüngeren, ein blutiger Abgrund: der Krieg. In meiner Erinnerung gehe ich zurück auf den Augustmonat vom Jahre 1914, in dem auf dem Wiener Kongreß das fünfzigjährige Bestehen der Sozialistischen Internationale gefeiert werden sollte. Da hätten Jaurès und Scheidemann, Plechanoff und Lenin, Liebknecht und Rosa Luxemburg in völliger Einheit auf einem Kongreß zusammen sein sollen. Der Krieg aber hat die internationale Bewegung in zwei Lager getrennt, einerseits die Kommunisten, andererseits die Sozialdemokraten.

Die Kommunisten sind, wenigstens der Theorie nach, auf den primitiven Kommunismus des kommunistischen Manifestes von 1847 zurückgegangen, dessen Grundideen Ihnen ja bekannt sind: die Akkumulation des Kapitals in den Händen einer immer kleineren Gruppe und das immer stärkere Wachstum, auch quantitativ, des Proletariats und schließlich der revolutionäre Endkampf zwischen beiden Gruppen. Die Diktatur des Proletariats ist in Rußland verwirklicht worden, so weit sie in einem Lande mit vier Millionen Proletarier und hundert Millionen Bauern überhaupt verwirklicht werden kann. Tatsächlich ist sie aber eine Diktatur der Proletarier und der Bauern. Die Lage in Rußland zur Zeit der russischen Revolution stimmte im Grunde genommen überein mit der des wenig industriellen Europa zur Zeit des kommunistischen Manifestes. Wir dürfen aber nicht bei Marx und beim Marxismus

des Manifestes stehen bleiben. Wir müssen Marxens Ideen in ihrem Ganzen kennen lernen, so wie sie sich im Laufe von 40 Jahren entwickelt haben.

Marx selber war alles weniger als . . . Marxist. Marx hat hingewiesen auf das Bestehen und die Bedeutung von Zwischengruppen zwischen Kapitalisten und Proletariat. Er hat die Arbeit der Führer zu würdigen gewußt. Er hat selber auf die günstige Wirkung der Organisation, der sozialen Gesetzgebung und der sozialen Reformen hingewiesen, und er hat vorausgesehen, daß die Art und Weise, in der die proletarische Revolution sich vollziehen wird, bedingt wird von dem Entwicklungsgrade der Arbeiterklasse und schließlich von dem größeren oder kleineren Widerstand der besitzenden Klassen. Marx sah voraus, daß in Ländern wie England die Möglichkeit einer friedlichen Revolution vorhanden war. Die Diktatur des Proletariats ist in Rußland tatsächlich die Diktatur einer kleinen Minderheit, während sie nach Engels in dessen Antidühring die Diktatur einer riesengroßen Mehrheit zu sein hatte; als Abwehrmittel gegen etwaige Versuche einer Minderheit, die verlorengegangene Macht wieder an sich zu reißen.

Kurz: der Revisionismus hat nicht mit Bernstein angefangen, er hat angefangen mit Marx und Engels selber. Das kommunistische Manifest soll und darf nie unser Evangelium sein, und das am wenigsten in einer Welt, die sich so sehr geändert hat. Die Bevölkerung Amerikas ist gewachsen von fünf auf hundert Millionen, China und Japan sind in den Kreis der Staaten getreten. Die Welt ist in technischer Hinsicht ganz und gar anders geworden. Der Marxismus mußte und muß sich noch immer evolutionieren, auf die Gefahr eines wissenschaftlichen Bankrotts hin.

Der historische Materialismus ist als historische Forschungsmethode allgemein akzeptiert worden, wenn es auch äußerst schwierig erscheint, mit dieser Methode nationale und religiöse Erhebungen, wie in China und Indien, vollständig zu erklären. Auf industriellem Gebiete hat tatsächlich überall eine Bewegung der Konzentration eingesetzt. Auf dem Gebiete des Handels aber trat in letzter Zeit das Fiskalwesen in den Vordergrund. Auf agrarischem Gebiete wurde der Boden immer mehr in Parzellen aufgeteilt. Es ist alles unendlich verwickelter geworden als Marx es sich je vorgestellt hatte. Wir haben kein einfaches zahlenmäßiges Wachstum des Proletariats und keine einfache Verringerung der Zahl der Kapitalisten. Im Gegenteil, die kapitalistische Klasse kann heutzutage auf die Sympathie nicht nur des Mittelstandes, sondern auch auf die eines Teiles des Proletariats rechnen. Es sind das die Arbeiter, die in der Luxusindustrie oder als Hausdiener, Chauffeure, Gärtner usw. tätig sind. Natürlich trifft dies nur auf einen Teil dieser Arbeiter, und zwar auf den geringeren zu.

Wir müssen halt Ausdauer in unserer Entwicklungs- und Organisationsarbeit zeigen. Marxens Verelendungstheorie ist in mancher Hinsicht Wahrheit geworden. Es hatte sich zwar in den Jahren vor dem Kriege die Lage der arbeitenden Klasse unendlich gebessert, aber die Nachkriegsjahre zeigten überall Auf- und Niedergang, ja sogar Rückgang. Davon legt der englische Generalstreik und die Arbeitslosigkeit in so vielen Ländern beredetes Zeugnis ab. Vor einiger Zeit sagte Albert Thomas, daß die Lage der arbeitenden Klasse sich nirgends mehr gebessert hätte als in Belgien. Aber jetzt vollziehen sich auf finanziellem Gebiet Prozesse, die allen Fortschritt bedrohen und die die arbeitende Klasse in ihrem eigenen Interesse zur Abwehr zwingen. Es wird immer schwieriger, das nahe Ziel auf dem Wege friedlicher Aktion zu erreichen, da wir ja immer mehr auf heftigen Widerstand stoßen. Die Welt der Bankiers und der Finanzmänner bedroht das allgemeine Wahlrecht und dessen Errungenschaften, und voller Angst müssen wir uns die Frage vorlegen, ob unsere Reformarbeit allein genügen wird. Die gleiche Frage hat man sich gegen Ende des 18. Jahrhunderts vorgelegt, als Lurgots friedliche Maßnahmen an dem Widerstand der damaligen besitzenden Klassen scheiterten.

Wir müssen unsere Reformarbeit fortsetzen. Es wäre aber eine Illusion zu glauben, daß sie allein genügen wird. Es ist im Leben der Völker, wie in der Natur. Evolutionäre Perioden bereiten die revolutionären Umwälzungen vor. Als junge Intellektuellen haben die Studenten eine große Aufgabe in der kommenden historischen Periode zu erfüllen. Und deshalb ist es eine Freude, in der Mitte der jungen Studenten sich zu befinden. Saurès fragte in seiner letzten Rede die jungen Intellektuellen: Was wollt Ihr machen mit eurer Jugend, mit eurem Herzen, mit eurem Gehirn? Die Älteren haben diese Frage vor vierzig Jahren beantwortet, indem sie sich in den Dienst des Sozialismus stellten. Nun bekommen die jungen Intellektuellen wiederum gesagt: kommt zum Sozialismus, kommt zur Arbeiterklasse, der geknechteten, der die Zukunft gehört.

Ein jeder Mensch hat, um einen gerechten Anspruch an Wohlwollen, Mitleiden und Hilfe von Seiten eines jeden Menschen zu haben, keinen anderen Titel vorzöhen, als daß er ein Mensch ist. Wieland.

Der Treuschwur.

Wir waren im großen Zelt versammelt, Deutsche, Oesterreicher und Belgier. Jede Nation zeigte etliche Darbietungen. Deutschland kam als erste Truppe an die Reihe. Der Dortmunder Jugendchor trug Deutschlands schwermütige Weisen vor. Die Oesterreicher waren nicht in der Lage, sich geschlossen an diesem Beisammensein zu beteiligen. Deshalb nahm es der Genosse Kanig in die Hand, für Oesterreich darstellend zu sein. Frische, lebendige Geschichten aus der Steiermark erzählte er. Man sollte ihm reichen Beifall. Er hatte es fertig gebracht, Oesterreich recht zu vertreten als einzelner. Nun war die Reihe an die belgischen Genossen. Volkstänze, in denen ganz und gar der Rhythmus Belgiens verborgen war, führten sie uns vor. Dann sangen sie ihre Lieder. Und dann kam der Sprechchor. Ein Sprechchor war es, an dem sie alle mit Leib und Seele beteiligt waren. Eine flammende Jugend stand da vor uns, die Zeugnis ablegte, daß sie wahrhaft an diesem Anschauung beteiligt ist. In ihrem Chor schwuren sie, daß ihre Fahne nur die rote sei! „Nie wieder Krieg!“ kam es von den Lippen dieser jungen Menschen. Mädels wie Burschen waren, man sah es ihrem Aeußeren an, mit ganzem Herzen bei ihrer Sache. Wie trotzig und stöhn sprachen ihre Augen. Und wir konnten ihnen am Schluß ihrer Aufführung nur das eine zurufen: Wir haben euch verstanden, trotzdem ihr eine andere Sprache sprecht. Nun wollte Piet Bogaed reden. Aber ein Beifall wurde ihm im voraus gezollt, der kein Ende nehmen wollte. Dann sprach er. Er sprach von der großen Idee der Völkerverständigung, der Verbrüderung aller Völker, von dem hehren Ziel, das wir uns gesteckt haben. Und dann kam das, was ich nie vergessen werde. Ein erschütternder Augenblick für jeden, der im Zelt anwesend war:

„Ihr Brüder und Schwestern von Deutschland und Oesterreich,“ so hieß der letzte Satz, „Ihr, die ihr gegen eure belgischen Genossen kämpfen müßtet, euch rufe ich zu in dieser Stunde: Reicht euren Brüdern und Schwestern von Belgien eure Hände zur Versöhnung!“

„Nie wieder Krieg!“ waren die letzten herausgestoßenen Worte. — Den belgischen Brüdern und Schwestern reichten wir unsere Hände. Dann hoben alle ihre Hände, Arme, verschlungen, ob jung, ob alt, zur Höhe empor und sangen stehend die „Internationale“, das Lied der ganzen Welt.

Tief gerührt ging alles auseinander ins Lager zurück. Für uns ist dieser Augenblick ein unvergeßliches Erlebnis geworden. Hab Dank, du Arbeiterjugend, daß du mir etwas so Großartiges in Amsterdam beschertest! Wir ziehen hinaus als die feinsten Kinder des Sozialismus. Wilhelm Müller.

Mensch im Eisen.

Mein Tagwerk ist im engen Kesselrohr
Bei kleinem Glühlicht kntend trumm zu stehn,
An Rieten hämmernd, in der Hitze schwitzen,
Verrußt sind Aug' und Haar und Ohr.
Nur noch ein kleiner Menschenkraftmotor
Bin ich, deß' Hebel, meine Arme, stüben,
Ich will die Adern mit dem Messer reißen:
Dampf stößt, statt roten Blutes Strahl, hervor.
O Mensch, wo bist du? Wie ein Käfertier
Im Bernstein eingeschlossen, hochst du rings im Eisen,
Eisen umpanzert dich mit schließendem Gewirr!
Im Auge rast die Seele, arm und irr.
Heimweh heult wahnwitzig, Heimweh weint süße Weisen
Nach Erde, Mensch und Licht!

Schrei lauter, Mensch im Eisen!

Heinrich Versch.

Wir entnehmen dieses Gedicht dem demnächst in der Reihe der Arbeiterdichter des Arbeiterjugend-Verlags erscheinenden Gedichtband Heinrich Versch: Stern und Ambok.

Beruf und Arbeiterjugend.

Es hat eine Zeit gegeben, in der die „bürgerliche“ Jugendbewegung ein Problem diskutierten, daß sie die „Berufsfrage“ nannte. Man unterhielt sich lebhaftesten darüber: Soll der junge Mensch einen Beruf ausüben? Wenn ja: Soll er mehr und länger arbeiten, als es zur Erhaltung des Lebens notwendig ist? Welchen Beruf soll er treiben? Für die Arbeiterjugend gibt es natürlich in diesem Sinne keine Berufsfrage. Ein äußerer Zwang, der Kampf ums Dasein, läßt keine Frage nach dem: Soll er überhaupt? zu. Schon die Frage nach der Art des Berufes ist für sie nur bedingt eine Frage. Die Grenzen, innerhalb derer der Arbeitersohn und die Arbeiterochter wählen kann, sind außerordentlich eng. Für viele ist es einfach unmöglich, einen Beruf zu erlernen; sie müssen sogleich hinein in das nackte Erwerbsleben. Doch auch für die, die da einen Beruf erlernen können, wenn auch unter unerhörten Opfern der Eltern, ist die Berufswahl weniger schwer, beschränkt sie sich doch zumeist auf Handwerk und Handelsgewerbe.

Damit aber, daß es für die Arbeiterjugend keine Berufsfrage in dem bezeichneten Sinne gibt, hört der „Beruf“ nicht auf, auch für sie Problem zu sein. Zunächst sei klargestellt, daß es sich bei dem Begriff „Beruf“ zumeist nur um die landläufige Bezeichnung

dessen handelt, was nach Sinn und Inhalt eigentlich nur Erwerbsarbeit ist, was also dem tieferen Sinne des Wortes „Beruf“ kaum mehr entspricht. Der Beruf wird immer noch zu wenig als Problem gesehen, das nicht durch eine negative Einstellung, die gang und gäbe ist, gelöst wird. Gerade diese häufige verneinende Einstellung erhebt den Beruf für die Arbeiterjugend erst zu einem Problem, das ernsthaftester Behandlung wert ist.

Eine häufig wiederkehrende Erscheinung ist eine gewiß zumeist berechnete Unzufriedenheit mit dem Beruf, den der einzelne auszuüben gezwungen ist. Diese Unzufriedenheit lähmt natürlich die Freude an der Arbeit, sie läßt dem einzelnen die Arbeit nur als ein notwendiges Uebel erscheinen, das man schlecht und recht trägt. Der berechnete Kern dieser Tatsache liegt begründet in der schlechten Entlohnung, in schlechter Behandlung, in Ueberlastung; für viele wohl auch in dem Bewußtsein, daß die Arbeit, die sie zu leisten gezwungen sind, entweder unförmlich oder unproduktiv ist. Es fehlt stark an schöpferischer Arbeit, die den Arbeitenden rein am Geschaffenen Freude empfinden läßt. Aber wenn man auch diese Tatsachen als berechnigt unterstellt, so ist die Einstellung zum Beruf noch nicht gefunden.

Ich darf wohl voraussetzen, daß eine Arbeit, die dem einzelnen wahrhaft Beruf ist, immer nur wenigen übertragen sein wird. Die Rolle der Technik im modernen Wirtschaftsleben, die sich steigende Rationalisierung des Arbeitsprozesses verurteilt die große Masse zu einer Arbeit, die an sich nur wenig einer inneren Nötigung entspricht. Es ist ein Fehlglaube, wenn man meint, daß irgendeine andere Wirtschaftsordnung an der Tatsache der Mechanisierung der Arbeit an sich etwas ändern wird. Mit Fug und Recht läßt sich das Gegenteil behaupten. Nun schließt ja zwar auch eine mechanisierte Arbeit die Freude am Beruf nicht aus, wenn der Arbeiter vom Objekt zum Subjekt der Wirtschaft wird. Weiter, wenn die Arbeitszeit so gestaltet ist, daß sie es dem Arbeitnehmer ermöglicht, nicht nur Arbeitstier, sondern auch Mensch zu sein. Es mag eingeschaltet werden, daß aus diesem Gedankenkomplex die Forderung nach der endgültigen Festigung des Achtstundentages wächst. Wir haben allen Grund, den Achtstundentag mehr von dieser Seite her zu propagieren, als es bislang geschah. Dieses Argument kann einem niemand aus der Hand schlagen. Damit wird auch der Achtstundentag zu einer allgemeinen Forderung, ohne Rücksicht auf die Berufsgruppe. Daß man aus dem Achtstundentag einen Normalarbeitstag gemacht hat, daß man die Arbeitszeit überhaupt aus dem Schwingel der einzelnen Wirtschaftszweige diskutiert, hat den Gedanken des Achtstundentages stark diskreditiert. Es ist schon so, daß normalerweise in 9 oder 10 Stunden mehr geleistet wird, als in 8 Stunden. Aber das ist nicht das Problem. Wirtschaftsentwicklung und Produktionssteigerung sind nur in zweiter und dritter Linie eine Frage der Arbeitszeit. Wir haben die Pflicht, uns gegen eine Verschiebung der Bedeutung dieser Frage mehr zu wehren, als bislang. Doch zurück zur Sache. Man überschätze auskömmliche Entlohnung, Achtstundentag usw. in ihrer Wirkung auf die Berufsfreude nicht. Gewiß sind sie nicht unbedeutend, aber die Hauptergebnisse dieser Umstellungen lösen sich weniger im Beruf, als in der Freizeit aus.

Der Beruf bleibt trotz alledem ein Problem, an das man mit konkreten Maßnahmen einfach nicht herankommt, das also von dieser Seite her seine Lösung nicht erfahren kann. Diese Ueberzeugung kompliziert das Problem ungemein. Hier liegt auch der Hinweis auf einen Fehler oder Mangel der Arbeiterjugendbewegung. Ich nehme die Jugendbewegung heraus, weil sie der einzige Zusammenschluß ist, der die abstrakten und inneren Forderungen aufnehmen und für die Arbeiterjugend fruchtbar machen kann. Der Beruf ist eine Angelegenheit der inneren Haltung. Eine Angelegenheit der geistigen und körperlichen Haltung. Ich möchte das ganz allgemein von jeder Erwerbsarbeit sagen. Wem Gewissenhaftigkeit, wem Pflichtbewußtsein, wem Fleiß Lebensprinzipien sind, der erfüllt auch die Obliegenheiten, die seine Erwerbsarbeit an ihn herantragen, aus diesem Geiste. Genau umgekehrt darf man folgern: Wer seinen Beruf pflichtgemäß ausübt, handelt so auch in allen anderen Dingen seines Lebens. Diese positive Gegenüberstellung wird für jeden auch die negative klar erscheinen lassen.

Ich erhebe somit die Frage des Berufs und der Berufsfreude zu einer Frage der Gesamthaltung des Menschen. Fleiß und Gewissenhaftigkeit, Pflichtbewußtsein und freiwillige Disziplin sind die ehernen Säulen, auf denen vor allem die sozialistische Kultur und auch die sozialistische Wirtschaft ruhen werden. Auf sie ist alle Jugendarbeit bewußt auszurichten. Zu ihnen führt allein der gesunde und freie Geist, der gesunde und freie Körper. Der Wechselbeziehungen sind da natürlich außerordentlich viele. Ich greife eine heraus, die in unmittelbarem Zusammenhang mit der Frage steht, die mich hier beschäftigt. Es unterliegt keinem Zweifel, daß derjenige, der seinen Beruf, nehmen wir einmal an als Schiffsbauer, gewissenhaft und pflichtgemäß ausübt, das nicht tut, um der Unternehmer oder der Kapitalisten wegen, für die er leghin arbeitet. Er

tut es ohne fassbaren Grund; er tut es, weil er im Grunde gewissenhaft ist, oder weil die schöpferische Arbeit ihm Freude macht. Gerade in diesem Zusammenhang denke ich an die üblichen Diskussionen in der Arbeiterjugend über die Arbeit und den Arbeitsprozeß. Es war das Bedauerliche an ihnen, daß sie in ihrem Ausklang neben der allgemeinen Kritik am herrschenden Produktionssystem und deren Folgewirkungen auf den Beruf, das Grunderfordernis in der Haltung zu aller Arbeit außen vor ließen. Welche ungünstigen Wirkungen das auf Beruf und Berufsausbildung für viele hatte, will ich nicht darlegen. Manah einer wird bei sich die Wahrheit dieser Feststellungen rückwärtig überprüfbar können. Zwar geht seit Kriegsende ein allgemeiner Zug durch die Arbeiterjugend, der die Wirkungen der gezeichneten Tatsache im positiven Sinne korrigiert; aber, daß es Grundzug aller Jugendarbeit werde, ist das Gebot. Es gibt eine soziale Verpflichtung zur Arbeit, und es gibt eine sittliche Verpflichtung zum Beruf, wenn diese Dinge neben wenigen anderen auch das einzige sind, was wir hinüberretten wollen in ein anderes Wirtschaftssystem. Wir müssen diese Haltung schon im Zeitalter des modernen Kapitalismus betätigen können, denn „moderner Kapitalismus“ ist kein Ding an sich, sondern nur ein Zustand in der Entwicklung, oder mit anderen Worten die These, die im Ringen mit der Antithese, dem Sozialismus, zu unserem Idealbild von Kultur und Wirtschaft führen soll. Andererseits soll es Gebot jedes einzelnen sein, sich die solide Grundlage in seinem Leben zu schaffen, von der aus er allein an allen Dingen des Kultur- und Geisteslebens mit ganzer Hingabe und ganzem Erfolg teilnehmen kann. Was kann das für uns anders sein, als der Beruf.

Gustav Dahrendorf - Hamburg.

Aus der Bewegung

Pfingsttagungen in Deutschland.

Pfingsten 1926 war schon viele Monate im voraus für die Durchführung der großen internationalen Tagung in Amsterdam bestimmt worden. Wer es trotz der wirtschaftlichen Schwierigkeiten möglich machen konnte, stieg in die nach Amsterdam rollenden Sonderzüge. Aber die übrigen ließen den Kopf nicht hängen, im Gegenteil. Sie sammelten sich in den verschiedenen Landesteilen zu Paralleltagungen, die von gleichem Geist wie die Tagung in Amsterdam erfüllt waren. Der Telegraph hatte viel zu tun, denn zahlreiche Grüße mußte er von den deutschen Tagungsorten nach Amsterdam übermitteln.

Die größte Parallelveranstaltung fand in Dresden statt. Hier waren aus den vier sächsischen Bezirken, aus Thüringen, Halle-Merseburg und aus der Tschechoslowakei 13.000 Jugendliche zusammengetroffen. In Dessau traf die sozialistische Jugend des Bezirks Mittelselbe zusammen (2000), in Osterode am Harz die Jugend der Bezirke Hannover, Braunschweig und Hesse-Kassel (2000). In Bückeburg, dem oberhessischen Nizza, war das Jungvolk aus Hesse-Kassel und Freistaat Hesse versammelt (1500), in Breslau die gesamte schlesische Jugend (3000), in Hauscham die bayerische (2000), in Baden-Baden die badische (1200), in Schwäbisch-Hall die württembergische (1000), in Kolberg die pommerische Jugend. Auch in den äußersten Zipfeln unseres Landes war „etwas los“. Die Jugend des Saargebietes feierte ihre Pfingsten in Limbach, die Ostpreußen und Danziger trafen sich in Elbing.

Überall stand im Mittelpunkt der Veranstaltungen eine Kundgebung für die Völkerverständigung, gleichsam als Widerhall des Rufes aus Amsterdam. Aber auch für den Ausbau des Jugendschutzes, für ausreichende Freizeit erhob die Arbeiterjugend ihre Stimme und in der weiteren Ausgestaltung ihrer Feiertage bewies sie, daß sie ihre Freizeit würdig auszuwerten weiß. Am Spiel, Tanz und frischem Bad erfreute man sich hier, an festlichen Theaterveranstaltungen dort. (In Dresden wurde im Alberttheater „Und das Licht leuchtet in der Finsternis“ von Tolstoj aufgeführt, in Baden-Baden das Schawische Stück „Die heilige Johanna“.) An anderen Stellen wieder sprachen bewährte Führerpersönlichkeiten des Proletariats zur Jugend, so der Genosse Löbe in Breslau, die Genossin Anna Siemsen in Dresden, der Ministerpräsident Genosse Deist in Dessau. Die jungen Scharen zogen mit offenen Augen durch die Städte, in die Museen, in die Arbeiterbetriebe, immer um zu lernen, um anfeuernde Beispiele für die eigene Mitarbeit in der großen sozialistischen Bewegung zu sehen.

Aus allen Berichten klingt als stärkstes Erlebnis hervor: die Solidarität zwischen jung und alt. Die Alten haben organisatorisch und finanziell geholfen. Sie haben vor allen Dingen überall der Jugend gastfrei ihre Häuser geöffnet. Das ist einer der Beweise dafür, daß in vielen Zehntausenden alten und jungen Proletarierherzen das Wissen um den großen sozialistischen Bund lebendig ist, so lebendig, daß es selbstverständlichen Ausdruck findet in der Tat. Die alten Kämpfer hatten ihre Freude an dem frischen Jungvolk, das der roten Fahne mit so großer Begeisterung folgte. Die jungen Sozialisten aber fühlten mit Stolz diese Zutrauen und alle Jugentage klangen aus mit dem Gelöbnis der Jungen: starke, treue Kämpfer zu werden für den Sieg des Sozialismus.

Die Internationale der Studenten.

Die in Amsterdam gegründete Internationale Sozialistische Studentenföderation hat sich folgende Statuten gegeben:

1. Die Internationale Sozialistische Studentenföderation umfaßt nur solche sozialistische Studentenorganisationen, die auf dem Standpunkt der sozialdemokratischen Partei ihres Landes oder der Sozialistischen Arbeiterjugend stehen. Die Föderation gehört der Sozialistischen Jugend-Internationale an und ist in ihrem Exekutivkomitee vertreten.
2. Die Internationale Sozialistische Studentenföderation stellt sich die Aufgabe, in den Geistesarbeitern das Bewußtsein ihrer Solidarität mit der Arbeiterklasse zu wecken und sie in die Arbeiterbewegung einzugliedern, des Weiteren an der Ausbreitung und an der wissenschaftlichen Vertiefung der sozialistischen Ideen teilzunehmen, drittens an den Hochschulen gemeinsam den Kampf gegen Reaktion und sozialen Konservatismus zu führen.
3. Organe der ISSF. sind das Komitee, das Exekutivkomitee und das Sekretariat.
4. Das Komitee tritt mindestens alle Jahre einmal zusammen. Jede Organisation verfügt über drei Stimmen. Satzungsänderungen können nur mit Einstimmigkeit beschlossen werden. Die anderen Entschlüsse bedürfen nur der einfachen Mehrheit der angeschlossenen Organisationen. Wenn eine Organisation es fordert, findet eine zweite Beschlussfassung statt, zu der eine Zweidrittelmehrheit erforderlich ist.
5. Das Exekutivkomitee setzt sich aus den Vertretern von drei angeschlossenen Organisationen zusammen und hat die Tätigkeit des Sekretariats zu überwachen. Es tritt nach Möglichkeit zweimal im Jahre zusammen.
6. Der Sekretär erledigt die laufenden Angelegenheiten und errichtet ein Archiv und eine Informationsstelle. Das Sekretariat hat den gleichen Sitz wie die Jugend-Internationale.
7. Der deutsche und französische Text der obenstehenden Bestimmungen sind in gleicher Weise maßgebend und werden immer durch den anderen interpretiert.

Sekretär der Studenteninternationale ist der Genosse Dr. Otto Friedländer - Berlin. Zuschriften an die Studenteninternationale sind an die Adresse des Sekretariats der Sozialistischen Jugend-Internationale: Berlin SW. 61, Belle-Alliance-Platz 8, zu richten.

Konstituierung des Internationalen Bureaus.

Nachdem der Kongress den Genossen Karl Heinz - Wien zum ersten Vorsitzenden, den Genossen J. de Graeve - Gent zum zweiten Vorsitzenden und den Genossen Erich Dillenhauer zum Sekretär gewählt hatte, regelte die Sitzung des Bureaus, die nach Schluß des Kongresses stattfand, die Vertretung der Jugendinternationale in den befreundeten Körperschaften. Als Vertreter der Exekutive der Sozialistischen Arbeiter-Internationale wurde der Genosse Heinz gewählt, als Delegierter der Sozialistischen Jugend-Internationale, in dem gemeinsamen Jugendstudienkomitee wurden die Genossen Voogd - Holland und Kimm - Oesterreich bestimmt.

Die Adresse des Sekretariats bleibt wie bisher: Erich Dillenhauer, Berlin SW. 61, Belle-Alliance-Platz 8.

Aus der italienischen Organisation.

Die Lage unserer italienischen Genossen ist unverändert schwierig. Der Terror des öffentlichen und privaten Lebens unterbindet jede über die persönliche Fühlungnahme hinausgehende Betätigung. Aus organisatorischen und anderen Gründen wurde der Jugendverband kürzlich als selbständige Organisation aufgelöst und in die Partei übergeführt. Ein besonderer Bildungsausschuß, der sich aus den bisher in der Jugendbewegung leistenden Genossen zusammensetzt, übernimmt die Leitung und Vertretung der Jugend.

Die Jugend in der Gesetzgebung.

Sozialpolitik der Jugendverbände. Der Reichsausschuß der deutschen Jugendverbände hat sich in seiner letzten Sitzung mit der Erwerbslosigkeit der arbeitenden Jugend beschäftigt. Nach einem Referat des Regierungsrats im Reichsarbeitsministerium Strunden wurde folgende Entschlüsse einstimmig angenommen:

„Der Reichsausschuß der deutschen Jugendverbände bittet die gesamte deutsche Öffentlichkeit, den Gefahren, die in der Erwerbslosigkeit so vieler Jugendlichen liegen, ernsteste Beachtung zu schenken und sich für alsbald zu treffende Maßnahmen einzusetzen, die geeignet sind, die Not der erwerbslosen Jugend zu mildern und ihr die Aufnahme der Arbeit zu erleichtern.“

Am besonderen fordert der Reichsausschuß der deutschen Jugendverbände, alle zuständigen öffentlichen Stellen auf, die Einrichtungen der Berufsberatung auszubauen und in ihrer Wertigkeit zu heben; weiter für die erwerbslosen Jugendlichen — und zwar auch für diejenigen, die die Voraussetzungen der Erwerbslosenfürsorge nicht erfüllen — Beschäftigungsmöglichkeiten, Um-

schulungs- und Fortbildungsgelegenheiten zu schaffen, wobei auf das Beispiel einiger Städte, wie z. B. Düsseldorf und Frankfurt a. M. sowie auf die Vermittlung von Jugendlichen in die Landwirtschaft hingewiesen wird.

Die Aufnahme der Arbeit sollte weitgehend durch Ersatz des Fahrgeldes, der Arbeitsausrüstung, durch unentgeltliche Bereitstellung von geeigneten Räumlichkeiten zur Vorbereitung und Schulung für die Arbeit gefördert werden, wobei die praktische Schulung der Jugendlichen für das Leben besonders zu berücksichtigen ist.

Der Reichsausschuß bezeichnet es als dringend notwendig, daß die zur Jugendpflege an erwerbslosen Jugendlichen geschaffenen Einrichtungen der Jugendverbände und der öffentlichen Träger der Jugendwohlfahrt durch mehr Mittel als bisher unterstützt werden.

Endlich bittet der Reichsausschuß der deutschen Jugendverbände die Reichsregierung dringend, auf eine baldige Vorlage des Berufsausbildungsgesetzes und auf eine schnelle Verabschiedung des Arbeitslosenversicherungsgesetzes hinzuwirken.“

Die Not der arbeitenden Jugend. In der Juninummer des „Jungen Deutschlands“ berichtet Dr. Ruth Weiland über eine Tagung des Verbandes der Sozialbeamtinnen, die sich u. a. auch mit der Lage der arbeitenden Jugend beschäftigte. Stadtmedizinalrat Dr. Wendenburg - Gelsenkirchen behandelte das Thema „Die Erwerbsbefähigung der Jugendlichen in gesundheitlicher Beziehung“. Der Referent ging davon aus, daß das Problem der Erträge der Jugend bisher einseitig unter dem Gesichtspunkt der Freizeit gesehen wurde und daß trotz der Notwendigkeit, hier zu einer befriedigenden Regelung zu kommen, stärker eine Zeit für Sorge betrieben werden müsse. Er will den Jugendlichen ansehnlicher wissen als Produkt der Umwelt des Kindes und seiner gesundheitlichen und geistigen Entwicklung, als ein Stadium auf dem Wege der Entwicklung des Kindes zum voll ausgewachsenen Menschen.

Die Not der Jugend wies er nach

1. an den erschreckend großen Zahlen der Erkrankungen jugendlicher Mitglieder der Krankenkassen, vor allem im Bergbau und in der Schwerindustrie;
2. an den großen Unfallziffern bei Jugendlichen, die sich wesentlich durch nervöse Störungen (zum Teil hervorgerufen durch die sexuelle Entwicklung) erklären;
3. an der besonderen Not der erwerbslosen Jugendlichen;
4. an all den Folgen fehlender oder unzureichender Bestimmungen für den Jugendlichen in den Tarifverträgen.

Stichproben bei der Durchsicht von Tarifverträgen zeigten, daß 109 von 320 Tarifverträgen eine Arbeitszeit von 54 Stunden wöchentlich für Jugendliche vorsahen und daß in 21 von 120 Fällen jegliche Sonderbestimmungen für Jugendliche fehlten. Als unbedingt notwendig für eine normale körperliche Entwicklung der jugendlichen Menschen forderte Dr. Wendenburg:

1. Eine Arbeitszeit von höchstens 48 Stunden in der Woche;
2. Arbeitsruhe von Sonnabend mittag bis Montag morgen;
3. Urlaub unter 16 Jahren: jährlich 3 Wochen, über 16 Jahren: jährlich 2 Wochen;
4. schulärztliche Versorgung der Berufsschulen.

Bezüglich der Durchführung der Berufsberatung vertritt Dr. Wendenburg den Standpunkt, daß diese nicht so abrupt erst kurz vor der Schulentlassung einsetzen dürfe, wie das augenblicklich geschieht, sondern daß bereits im vorletzten Schuljahr damit begonnen werden müsse, das Kind in Berufsfragen einzuführen und es in seiner Verantwortung gegenüber der Berufswahl zu stärken. Daß bei diesen Besprechungen die gesundheitlichen Gesichtspunkte stark berücksichtigt werden müssen, ist selbstverständlich.

Als einen besonders wichtigen Faktor in der Besserung des Gesundheitszustandes des ganzen Volkes, und dabei speziell des Jugendlichen, sieht Dr. Wendenburg in der hygienischen Volksbelehrung. Er fordert in erster Linie, das gesundheitliche Prinzip stärker als bisher in den Schulunterricht hineinzubringen und durch geeignete Mittel, wie z. B. Gesundheitsriegen in Form der Jugendrotkreuz-Bewegung, zu stärken.

Worte von Ellen Key.

Die körperliche Züchtigung hat den Charakter, den schon Comenius treffend angab, wenn er den Erzieher, der zu diesem Mittel greift, mit einem Musiker vergleicht, der sein ungestimmtes Instrument mit Häuten bearbeitet, statt Ohr und Hand zu gebrauchen, um es zu stimmen!

Auf all die unzähligen feinen Prozesse im Seelenleben des Kindes, auf die dunklen, zusammengesetzten Verläufe, die lebenden, empfindlichen Gefühle wirken diese brutalen Eingriffe zerbrechend, verwirrend und deshalb ohne alle seelische erziehende Macht.

Um wirklich zu erziehen, muß in erster Linie nach den zwei, drei ersten Lebensjahren der bloße Gedanke an einen Schlag aus den Möglichkeiten der Erziehung ausgelöscht werden. Am besten ist es, wenn die Eltern schon von der Geburt des Kindes an beschließen, niemals zu Schlägen zu greifen. Denn wenn sie mit dem bequemeren Mittel anfangen, setzen sie es dann oft gern gegen ihren früheren Vorsatz fort, weil sie es versäumt haben, während des Gebrauchs der bequemeren Methode ihre Intelligenz zu entwickeln.

Mit einem Menschen, der dies nicht einseht, fällt es mir ebenso wenig ein, von Erziehung zu sprechen, wie es mir einfallen würde, mit einem Kannibalen von der Friedensfrage zu reden.

(„Das Jahrhundert des Kindes.“)